

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile ober, deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppel in Wien.

Mit 1. Juni

begann ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — kr.	Halbjährig	8 fl. — kr.
Vierteljährig	3 " 50 "	Vierteljährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen. Arab im Mai 1870.

Die Administration.

Die Leichenfeier Batthyány's.

□ Pest, 9. Juni.

Ganz Pest ist heute in Trauer gehüllt. Vom Thurme des Rathhauses und von den Häusern in jenen Gassen, durch welche sich der feierliche Leichenzug bewegen wird, wehen schwarze Fahnen, und während wir diese Zeilen schreiben, ziehen schon Deputationen und Körperschaften dem Orte ihrer Aufstellung zu, alle Teilnehmer in Schwarz gekleidet. Auch das Publicum beginnt sich in den Gassen anzuhäufen, die Fenster füllen sich, die Gewölbe werden geschlossen, kurz, wer nur irgend Zeit und Gelegenheit hat, sich an der Trauerfeier der Nation zu betheiligen, der unterläßt es gewiß nicht. Die Franciscaner-Kirche, wo der Leichnam aufbewahrt ist und welche gestern und heute Vormittags das Wanderziel vieler Tausende gewesen, wurde um 12 Uhr geschlossen; um

1 Uhr begab sich die Gräfin Batthyányi mit ihren Kindern in dieselbe, um dort noch ein einsam stilles Gebet zu verrichten. Um 2 Uhr wird die Kirche wieder geöffnet, denn schon beginnt die Trauerfeierlichkeit.

Die Theilnahme, welche dieses Leichenbegängnis, diese seltene Rehabilitirung eines unglücklichen Patrioten in der ganzen Nation gefunden, ist eine außerordentliche. Schon seit mehreren Tagen brachten Eisenbahnen und Dampfschiffe Scharen von Fremden, theils Deputationen, theils einzelne Teilnehmer; man schätzt die Zahl der eingetroffenen Fremden auf mindestens 30,000, die ungerichtet, welche aus der nächsten Umgebung und nicht mittelst Eisenbahnen hereingekommen sind. Von dem Getümmel, welches eben jetzt in jenem Stadttheile herrscht, wo der Zug vorüber kommen muß, von diesem Getümmel kann sich Niemand einen Begriff machen, wer es nicht gesehen. Als der alte Palóczy, Alterspräsident des Unterhauses, oder Teleky oder Bórosáthy begraben wurden, da gab es auch viele Menschen in den Gassen; gegen das, was man heute sieht, war das damals gar nichts.

Ueber die Bedeutung des Tages ist schon so viel gesagt, daß wir uns fernere Darlegungen wohl ersparen können. Nur so viel müssen wir constatiren, daß alle jene, welche eine anti-dynastische Demonstration daraus machen wollten, vollkommen getäuscht wurden; aller Orten weist man eine solche Auslegung zurück und hebt mit Ostentation die dynastischen Gesinnungen der Nation hervor. Auch beim gestrigen Bankett der Honvédvereine galt der erste Toast dem königlichen Paare.

Politische Uebersicht.

Arab, 10. Juni.

In der westlichen Reichshälfte herrscht jetzt die Wahlbewegung, aber nur in den Zeitungen, denn das Volk, namentlich die deutsche Bevölkerung, und speciell die Niederösterreichs und Wiens, ist aus ihrer stumpfsinnigen Apathie nicht herauszubringen und wird so mit Leichtigkeit den politischen Schwindlern der frühern Reichsrathperiode einerseits und dem augenverbrechenden Jesuitismus andererseits zur gar leichten Beute.

— Uebrigens scheint dem Minister um Potocki-Taaffe das, was sie da „oben“ Wahlbewegung nennen, auch noch zu unbequem; denn es hat ja eben die Auflösung des sehr unschuldigen Vereins zur „Wahrung der Volkrechte“, eines in den Zeitungen veröffentlichten Wahlprogramms wegen, angeordnet. — Furchtsame Gemüther werden in diesem Acte des Ministers der „Akerneuesten“ Aera ein Zeichen der nahenden Reaction sehen, täuschen sich jedoch hierin gründlich. Denn wenn es auch über allen Zweifel erhaben steht, daß das Minister-Trifolium: Beust, Potocki und Taaffe nicht die geringste Furcht oder gar Abscheu vor der Reaction und einer rein absolutistischen Regierung hegt; ja, daß dieses Trifolium lieber heute wie morgen mit beiden Füßen zugleich in den schönen, durch keinerlei Volkrechte, wie ein freigeschaffenes Parlament, freies Vereins- und Versammlungsgesetz und gar Freiheit der Presse, bezügten Kreis des Absolutismus springen möchte, so ist es hierzu am Ende doch zu gescheit. So sehr nämlich diese Herrschaften in stiller, heimlicher Liebe dem absolutistischen Regime zugethan sind und wohl auch bleiben werden, so wissen sie doch sehr gut, daß sie diese Liebe heute nicht offen zeigen dürfen, und daß sie offen zu pflegen heute noch zu früh oder besser: doch schon zu spät sei. Wenn dieses Ministerium also hier und da einen unschuldigen, red- und schreibseligen Verein auch maßregelt, denkt es im Ernste doch nicht an Absolutismus, sondern glaubt nur die Zeit gekommen, gewissen reformistischen Kreisen einen leisen Schreck einzuflöszen. Daß es sich auch damit getäuscht und mit dieser Maßregelung des genannten Vereins nur einen Streich ins Wasser geführt, beweisen die uns vorliegenden sogenannten Wiener Volksblätter, welche das „Ereignis“ in einer für das Ministerium keineswegs schmeichelhaften Weise besprechen.

Aus Wien wird der Grazer „Tagespost“ unterm 8. d. M. geschrieben: „Fürst Rabisklaus Gyarótski ist, wie ich Ihnen auf's Bestimmteste versichern kann, für den Posten eines Ministers für Galizien nicht in Aussicht genommen. Der Fürst hatte schon bei einer früheren Gelegenheit es ausgesprochen, daß er nur ungern Paris auf die Dauer verlassen würde, andererseits ist aber die Er-

Feuilleton.

Arader Spaziergänge.

XI.

Der Mensch verfällt manchmal in originelle Ideen und bekommt ganz absonderliche Anwandlungen. So fiel es mir jüngst ein, daß es höchst lohnend und amüsant wäre, Demokraten zu suchen.

Am helllichten Tage geht so etwas nicht. Man muß dies bei Nacht thun.

Ich nahm also eine Laterne und ging à la Diogenes, zwar nicht Menschen, denn die haben wir in Ueberfluß, aber Demokraten zu suchen.

Ich nahm mir vor, die öffentlichen Localitäten verschiedenen Standes und Ranges zu besuchen, da, wie ich aus Erfahrung wußte, meine geliebten Arader Mitbürger viel Sorgfalt auf die öffentliche Pflege des Leibes verwenden.

Ich ging also vor der Hand in ein bekanntes Bierhaus. Bei einem langen Tische saßen viele ehrenwerthe Bürger, bekannte Demokraten; sie thaten sich bei einigen Gläsern Bier gültlich und tauschten schmeichelnd ihre Gedanken aus. Ich stellte meine Laterne auf den Tisch, wünschte „einen sehr schönen guten Abend“, wurde gezwungen herzlich bewillkommt und setzte mich nieder. Es wurde eben über Aristokratie, Separatismus u. s. w. losgezogen, die Nothwendigkeit socialer Gleichstellung begeistert ausgesprochen, und noch andere weltbeseeligende liberale Principien entwickelt. Da ich bekanntlich ein großer Demokrat bin, that es mir wohl, auf Gesinnungsverwandte gestoßen zu sein; ich fühlte mich so heimlich, und schämte mich, eine Laterne genommen zu haben, um einen Demokraten zu finden, da ich doch auch ohne die ihrer Ziele hätte finden können.

Einige Zeit hörte ich mit erhobener Brust meinen Tischgenossen zu, und sog mit Wonne die goldenen gleichheitsathmenden Worte ein, die gesprochen wurden.

Man befiß sich zwar keinesweges einer blumenreichen Sprache; Avelung hätte gewiß Krämpfe bekommen, wenn er Zuhörer gewesen wäre, doch war es ein kerniges, biederes Deutsch, und die markige Aussprache bezeichnete die Männer der That.

Ich wurde allmählig ganz warm, gab meine passive Rolle auf, und ergriff das Wort.

Ich wendete mich zu meinem nächsten Nachbar, einen erprobten wackeren Mann, und sprach: „Mein lieber Herr F.“

Bei dieser Ansprache drehte sich mein wackerer Nachbar wie von einer Tarantel gestochen um, warf durchbohrende Blicke auf mich, und donnerte mir tiefentzündet zu: „Herr F., oder Herr X., sagt man bei uns den Hordärs, unser Eins wird mit Herr von F. titulirt. Merken Sie sich das.“

„Bravo! Bruder F., Du hast vollkommen Recht. Der hat den Nagel auf den Kopf getroffen!“ erscholl es ringsumher.

Ich nahm meine Laterne und schlich mich von dannen. Es fielen mir die beschaffensten Worte Keckemethy's ein: „Im Jahre 1848 ist die gesammte Nation in den Adelsstand erhoben worden.“

Ich ging also und lenkte meine Schritte weiter in südwestlicher Richtung und kam bald in ein anderes öffentliches Locale, wo um einen sehr langen Tisch viele ehrfame Handwerker, größtentheils Meister, saßen und mit besorgten Mienen die Angelegenheiten des Landes besprachen. Man war einig, daß Alles schlecht sei, daß die jetzigen Zustände unhaltbar sind, daß es nicht so fortgehen könne u. s. w. Es müßten durchgreifende Reformen angestrebt, die Magnatentafel soll cassirt, die Titel abgeschafft, der Wahlcensus erweitert, die Steuern vermindert werden.

Das sind meine Männer, dachte ich mir; die gebrauchen die Demokratie nicht bloß zum Aushängeschild; die fühlen wahrhaft liberal und kennen keinen politischen Egoismus.

„Meine lieben Brüder“, sprach ich, „seid mir innig gegrüßt. Ja, Ihr habt Recht; Reformen müssen durchgeführt werden, u. zw. weitgreifende, radicale Re-

formen. Alles muß reformirt werden. Fort mit dem Cäsar! Weg mit den Magnaten! — Es lebe das suffrage universelle! Es lebe die Handelsfreiheit! Pereat das Junktwesen!“

„Was, er will das Junktwesen abschaffen? Hinaus mit ihm!“

„Hinaus, hinaus!“ wibertönte es dringend.

Meine Beine bekamen Flügel, und mit demokratischer Eile trug ich meine Laterne in ein anderes Locale, wo die hohe Intelligenz zu soupiren pflegt.

Ein hochgeachteter Advocat hielt eben einen Vortrag über die Municipalreform, und betonte eben, daß der Gesetzentwurf viel zu liberal sei; daß man dem Grundbesitz den größtmöglichen Einfluß sichern müsse. Er kam auch auf die Magnatentafel zu sprechen, und mit Wärme verteidigte er die Existenz, den hehren Beruf derselben. Sein Vortrag wirkte, und sogar die aufgeklärte jeunesse d'orée klatschte Beifall.

Ich sprach kein Wort, sondern sah wehmüthig meine Laterne an, und dachte Berschiedenes über Opportunität, über die abnormen Verhältnisse meines Vaterlandes, die manchmal — wie man zu sagen pflegt — uns zwingen, illiberalen Ideen Verwirklichung zu gewähren.

Doch Democratia ubi es?

Traurig, enttäuscht kam ich um Mitternacht nach Hause, stellte meine Laterne in den Winkel, und es fielen mir nach der Reihe die schönen Phrasen ein, die zur Verherrlichung des Liberalismus, der Demokratie so leichtsinnig verschwendet werden.

Doch ein Gedanke tröstete mich. Wenn auch Alles bei der That die Fahne der Demokratie treulos verläßt, ich blühe bis zum letzten Athemzuge ein Demokrat, ein Gleichheitsmann. — Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae *) — Und mit einem stolzen selbstbewußten Lächeln auf dem Antlitze schließ ich ein.

Am andern Morgen klopfte man an meiner Thür. „Herein!“ rief ich.

*) Wenn auch Alles in Trümmer gange, mich wird nichts erschüttern.

nennung des Fürsten mit Rücksicht auf Rußland mindestens inopportun. Graf Ludwig Wodzicki, ein Cousin des Ministerpräsidenten, wird mir als Candidat für den erwähnten Posten mit Sicherheit genannt. Auf seinen Gütern ist Graf Wodzicki seiner Leutseligkeit wegen sehr beliebt und gegen die Juden sehr tolerant. Auch findet er bei den Ruthenen Sympathien.

In Preußen hat die Wahlbewegung für die in den Spätsommer fallenden Reichstags- und Landtagswahlen begonnen. Von den neuen Provinzen thut sich Schleswig-Holstein hervor. Das Augustenburgerthum erscheint so gut wie verschwunden. Dagegen machen sich Nationalliberalismus und Fortschrittspartei eifrig das Terrain streitig. Hannover aber ist stumpf und dumpf. Etwas reinlicher steht es in Kurhessen aus, aber der Nationalliberalismus hat eine Anzahl der würdigen Streiter von ehemals um ihr Ansehen gebracht. Die Nassauer haben glücklicherweise, und ganz besonders in Folge der Ausführung ihres ehrgeizigen Brauns, den Nationalliberalismus überwunden. Für die Fortschrittspartei gibt es dort gute Aussichten. Was die alten Provinzen betrifft, so hat, wie schon einmal gemeldet, Königsberg den Vortritt genommen. Dort standen sich Jahre lang die ärgsten Reactionäre, unterstützt von den derben Tagelöhnern, und demokratische Fortschrittler gegenüber. Jetzt hat einerseits die nationalliberale Partei dort ihr pflichtigstes Quartier aufgeschlagen, während die Volkspartei durch Jacoby in's Leben gerufen wurde. Die Fortschrittspartei und die Conservativen dürften dabei übel wegkommen. Die Letztere arbeitet in den Provinzen mit den Schlagworten „landwirtschaftliche Interessen“ und „Freihandel“ und kann sich nebenbei auf Landräthe, Gendarmen, Schulzen und Pastoren verlassen. Die Fortschrittspartei ringt ohnmächtig gegen den innern Zerlegungsproceß. Der alte Partei-mechanismus in den Provinzen ist eingeroftet und thut seine Schuldigkeit nicht mehr. Das neue Programm bleibt todt Buchstabe, und mit der Arbeiterbevölkerung wissen die Parteiführer nichts anzufangen. Nie hat sich die verlorene Schaustellung der Partei zwischen dem Nationalliberalismus und der entschiedenen Demokratie trostloser geoffenbart als jetzt. Schlimme Aussichten für die Fortentwicklung Deutschlands.

In Berlin hat es wieder eine große militärische Feier gegeben; am 6. d. wurde nämlich das Erinnerungsfest an die vor fünfzig Jahren erfolgte Stiftung des sogenannten Lehrinfanterie-Bataillons begangen. Der König brachte bei dem Festmal nachstehenden Toast aus:

„Ich trinke auf das Wohl der Armee, als deren Stellvertreter Ihr hier versammelt seid und hoffe, daß, wenn es wieder einmal Ernst wird, Ihr Euch ebenso gut schlagen werdet als Eure Vorgänger hier in den letzten Kriegen.“

Ein eleganter Herr in pleine parade trat ein, verbeugte sich und sagte: „Mein geehrtester Herr Styr! ich habe ein großes Anliegen an Sie. Bevor ich jedoch dasselbe vortrage, glaube ich erwähnen zu müssen, daß mich nur Ihr Ruf als großer Demokrat zu diesem Schritte incuragirte.“

„Ich fing mich an zu blähen und wohl zu fühlen, wie eine Kage, wenn sie gestreichelt wird.“
 „Nun lieber Herr Unbekannter“, antwortete ich süß, „sprechen Sie nur; Sie werden sich nicht irren in mir, — ich bin wirklich ein großer Demokrat unter allen Umständen. Ich bin ein consequenter Mann: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae.“

„Mein Herr!“ sprach mein Unbekannter, „ich liebe Ihre Tochter, und verlange sie hiemit zum Weibe.“

Ein Blick aus heiterem Himmel.
 „Wer sind Sie eigentlich“, fragte ich, „sind Sie von Familie?“ „Ich bin ein Jüngling von 25 Jahren“, sprach der Unbekannte, „habe ein selbstständiges bedeutendes Vermögen, habe eine musterhafte Erziehung genossen, habe viele Länder bereist, spiele Clavier und spreche fünf Sprachen. Stamme aus einer sehr ehrenwerthen bürgerlichen Familie und heiße Meyer.“

„Es thut mir leid, Herr Meyer, oder eigentlich Herr v. Meyer“, replicirte ich, „aber ich werde meine Tochter nie unter ihren Stand verheiraten. — Adieu.“

Herr von Meyer empfahl sich artig lächelnd und ging.

Ich ärgerte mich noch lange über den zudringlichen, unverschämten Plebejer.

Plötzlich fielen meine Augen auf die in der Ecke stehende Laterne. — Ich ergriff und zertrümmerte sie in tausend Scherben. — Herr Meyer hörte es, streckte seinen Kopf bei der Thür herein und rief mir zum Abschied die ominösen Worte zu: „Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae.“

Sty x.

Wie man sieht, ist König Wilhelm trotz seines hohen Alters immer noch ein recht kriegerisch gesinnter Herr.

Aus Stuttgart wird der „Tagsspr.“ telegraphirt, der Kaiser von Rußland solle den in Ems anwesenden deutschen Mittelfürsten erklärt haben, daß er gegen einen Anschluß der deutschen Südstaaten an den Nordbund nichts einzuwenden habe. Wir haben gegen diese Nachricht einzuwenden, daß sie sehr unwahrscheinlich klingt. Ueber das Besinden des Czaren tauchen, immer wieder schlechte Neuigkeiten auf. So schreibt man jetzt wieder aus Berlin: „Die Energie, mit welcher die Polizei sich bemüht, das Publicum von dem in Ems weilenden Kaiser von Rußland fern zu halten, wird in Kreisen, welche darum Bescheid wissen müssen, aus ganz anderen Umständen als aus der Furcht von Mordeinfällen auf die Person des Kaisers erklärt. Es sollen sich nämlich bei dem Kaiser Symptome einer Krankheit zeigen, welche nur zu sehr an die Lebensgeschichte des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm IV. erinnern. Die Reise des Kaisers nach Ems wird dabei in Vergleich gestellt mit der Reise des Königs nach Italien im Herbst 1858. Weit entfernt daher, daß sich jetzt in Ems an die Höflichkeitsbesuche der Monarchen neue politische Combinationen für Deutschland und Europa anknüpfen, steht in Rußland vielmehr sehr bald ein Thronwechsel zu erwarten, welcher dem asiatischen, Europa und dem Deutschthum insbesondere abgewandten Charakter der russischen Herrschaft verschärfteren Ausdruck geben dürfte.“

Die Aufstände in Italien dauern fort. Die Abtheilung des bekannten Nathan zog sich übrigens in die Schweiz zurück, ohne mit den Truppen zusammengedrungen zu sein. Sie soll nur mehr aus wenigen Mitgliedern bestehen; so wenigstens meldet eine freilich nicht verlässliche offizielle Correspondenz. Um Alexandria herum beginnt es sich gleichfalls zu regen. Von der republikanischen Partei wurden bereits Waffen und Munition gesammelt, um eine Abtheilung zu bewaffnen, und es waren auch bereits die weiteren Organisationsarbeiten vorbereitet, als die Regierung dahinter kam und (wie bereits telegraphisch gemeldet wurde) 98 Gewehre, sowie 4000 Patronen confiscirte. Ueberhaupt sollen die Behörden von der Entstehungsart und den Absichten einzelner Banden genau unterrichtet sein, was freilich bis jetzt das Auftauchen derselben nicht hinderte. Aus verschiedenen Anzeichen geht übrigens hervor, daß die Aufständischen sich mit den griechischen Revolutionären in Verbindung gesetzt haben. So wird berichtet, Ricciotti Garibaldi habe sich nach den jonischen Inseln begeben, um dort im Interesse des Aufstandes zu wirken, und anderen Nachrichten zufolge sollen sogar schon griechische Abtheilungen in Italien gelandet sein. Nach den Erfahrungen der letzten Woche dürfte der Aufstand durch eine Verbindung mit diesen Elementen kaum an Sympathien gewinnen.

Wie wir dem neuesten römischen Briefe der „A. Z.“ entnehmen, ist der Bruch der Curie mit Frankreich entschieden. Zuerst hat ein nordfranzösischer Bischof, der in Paris mit einem der letzten Staatsmänner verkehrte, dessen Aeußerungen in Rom berichtet. Der Minister sagte, daß die Haltung Roms einer Kriegserklärung gegen Frankreich gleichkomme. Alles habe die Regierung gethan, um die Curie von der gefährlichen Bahn, auf der sie schreitet, abzulenken; aber vergebens. Er persönlich sei gegen die Politik des Grafen Daru gewesen, da er nicht verhindern wolle, was zur Trennung von Staat und Kirche führen könne. Jetzt aber glaube er, freie Hand zu haben, dieses System auszuführen, da Rom es unvermeidlich mache. Die Verbindungen, welche zwischen den zwei Höfen bestehen, werden aufhören, und ebenso die Occupation des Kirchenstaates durch französische Truppen. Zu gleicher Zeit sprach der Votivstifter Frankreichs dieselben Warnungen aus, und versicherte dem Cardinal-Staatssecretär, daß er den Befehl habe, nichts weiter zu thun, was den Gang der Dinge aufhalten könnte. Antonelli soll geantwortet haben: er sehe die Dinge in demselben Lichte, sei aber nicht mächtig genug, etwas dagegen zu thun. Natürlich glaubt man in Rom noch immer, daß die gegenwärtige französische Regierung nicht stark und fest genug sein werde, um eine Politik auszuführen, die mehr im Sinne des Prinzen Napoleon als des Kaisers wäre. Aber die Curie unterschätzt eben den Grad, in welchem man Frankreich durch die ruhige Verachtung der beiden Noten Daru's beleidigt hat.

In Rom sind, einmüthig berichtet der „A. Z.“ zufolge, dumpfe unheimliche Gerüchte von einer bevorstehenden Insurrection in Umlauf, und es ist offenbar, daß die Regierung sich darauf gefaßt hält, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Noch immer liegt ein französischer Kriegsdampfer vor Civitavecchia vor Anker, und wenn man es auch einstweilen noch nicht für nöthig befunden hat, den nächsten Pa-

trouillen Gewehre mit auf den Weg zu geben, so werden die Casernen doch mit äußerster Aufmerksamkeit bewacht. General Dumont hat an das französische Occupationscorps einen Tagesbefehl erlassen, welcher ungewöhnliches Aufsehen erregt. Es heißt darin nach der „Pr.“ unter Anderem: „Ich wünsche weder Gefangene, noch Verwundete! — Diejenigen, die neuerdings die päpstlichen Grenzen bedrohen, sind keine Krieger, sondern Räuber“. In Rom selbst glaubt man vier verkleideten italienischen Officieren auf der Spur zu sein, die sich namentlich die Besichtigung der dominirenden Höhen und schützenden Werke angelegen sein lassen.

Vor einiger Zeit meldete man, daß eine Anzahl nordamerikanischer Officiere sich nach Egypten begeben hatte, um in die Armee des Vicekönigs einzutreten, daß dieser ernstlich mit dem Gedanken umgehe, sich von der Türkei unabhängig zu erklären und daß Rußland diese Pläne billige. Jetzt berichtet nun der „Gaulois“ über diese Dinge wie folgt: „Die politische und finanzielle Welt ist durch die Nachrichten aus dem Orient in lebhafter Erregung versetzt. Dieselben lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Rüstungen, welche dem Vicekönig so sehr vorgeworfen worden sind und die er in Abrede gestellt, sind mit größerem Eifer als in der Vergangenheit wieder aufgenommen worden. Sie werden zwar wiederum vom Vicekönig gelehnet, aber man erinnert sich daß es mit der Sache betreffs der gepanzerten Schiffe ebenso war. Nach Privatdepeschen aus Alexandria wurden von Ismail Pascha Mitrailleusen in Brüssel und Newyork bestellt; Newyork soll deren 80 und außerdem eine Anzahl Remington-Gewehre liefern. Brüssel soll bereits 200 Mitrailleusen, das Stück zu 5000 Franken, abgeliefert haben. Man spricht auch noch von einem russisch-egyptischen Vertrage.“ Die Bestätigung dieser etwas abenteuerlichen Enthüllungen bleibt abzuwarten.

Vom Concil.

T. Z. Rom, 3. Juni.

Die Concilöverhandlungen winden sich in der gegenwärtigen Temperatur mit der langweiligsten Bequemlichkeit und in erdrückender Eintönigkeit ab. Es gehörte wahrscheinlich zum Programm der römischen Curie, die Opposition durch unentliche Langweile bis zu einem gleichgiltigen Nüchternheit und von da aus zu einer erschöpfenden Entfaltung zu führen. So viel ist gewiß, daß die Generalcongregationen viermal in jeder Woche gehalten werden, daß die Reden für und gegen Honorius stets länger, wenn auch nicht entscheidender werden, daß zuweilen 3 oratorische Glucubrationen eine ganze Sitzung ausfüllen, und da noch gegen 70 Redner eingeschrieben sind, um über das Gesamtschema de pontifice zu sprechen, so ist an die Unfehlbarkeitsklärung vor mehreren Wochen gar nicht zu denken. Der Papst hält mit consequenter Festigkeit an der Krönung seines Werkes, oder vielmehr an der Ausführung der großartigen Pläne seines Nebenbuhlers, „des schwarzen Papstes“, wie man den Jesuitengeneral in Rom bezeichnet, fest. Die verzweifeltsten Versuche des Jesuitenordens, der ihm verderblich werden moderner Civilisation einen Hemmschuh anzulegen, treten stets deutlicher vor das denkende Publicum. Schon im Jahre 1862 war das Concil beschloffen, welches die Theokratie in ihrer mittelalterlichen Größe und in neuem Glanze hervorzuheben und herzustellen sollte. Die Erklärung der unbesleckten Empfängniß Maria und der neu aufgestrichelte Cultus der Himmelskönigin, welchen man mit dem Namen Marianismus bezeichnet, waren die Vorboten einer mythisch-fantastischen Richtung welche mit der Unfehlbarkeit des sichtbaren Oberhauptes der Kirche ihren Culminationspunkt erreichen sollte. Die Fortschritte der menschlichen Forschungen und die unabwegbaren Aufschlüsse, welche die Geschichte und die Naturwissenschaften der in das Mannesalter vorgerückten Welt durch unzählige Instrumente der Öffentlichkeit mittheilt, enthalten den Keim der Auflösung aller geistlichen Orden, welche nicht die Pflege der Kranken oder die Erziehung der Jugend zur Aufgabe haben. Man glaubte diese aller Tradition und jeder positiven Religion widerstrebenden Richtung des Zeitgeistes dadurch entgegenzutreten zu können, indem man an 180 Millionen von Katholiken ein entscheidendes Gewissensdilemma stellte. Wer nicht an Alles glaubt, was die katholische Hierarchie während 16 hundert Jahren vorgeschrieben hat, der erkläre sich jetzt und unterwerfe sich den ferneren Entscheidungen seines sichtbaren Oberhauptes oder lehne sich offen dagegen auf. Noch herrschen mehr blinder Fanatismus, mehr krasse Unwissenheit und mehr moralische Abhängigkeit unter den Massen der katholischen Völker und selbst in den höheren Regionen der Gesellschaft, als sich so mancher Philosoph träumen läßt. Diese müssen ausgebeutet werden, und unter der Drohung eines Religionskrieges und einer die Kirche und den Thron umwälzenden Revolution werden die Regierenden sich unter

den Schutz einer allgemeinen, gleichförmigen Theokratie stellen, für deren göttlichen Ursprung ihnen ein unfehlbarer Papst bürgt. Für diese große Aufgabe sollten aber vorzüglich die Ordensgeistlichen wirken und darin war die römische Curie laisch genug, denn im Mönche erreicht der Fanatismus seine reinste Blüte und die geistlichen Congregationen wirken mit der Macht aller anderen Associationen. Eine Zeitung, Ein Geheimniß, Ein Grundgedanke machen die Klöster zu Instrumenten jener großartigen und viel besser organisirten Freimaurerei, welche man den Jesuitenorden nennt. Das sogenannte vaticanische Concil kann noch Eine große Bedeutung gewinnen, deren Gegenstand seine Aufgabe war. Es kann durch die Uebertreibung seiner Ansprüche zum Sturze des weltlichen Regimes der Päpste führen. Der Papst, welcher nicht mehr König sein wird, welchen die Verwechslung geistiger und weltlicher Macht nicht in die bedauerlichsten Widersprüche führen kann, der Papst, welchen kein weltliches Interesse mehr irreleiten kann, der Papst wird wieder ein Vertreter Christi, ein würdiger Ausleger des Evangeliums werden. Armuth und Tugend Güterentsagung und Einfachheit werden am Stuhle St. Peters, auf den Seiten der Bischöfe und unter allen Würdenträgern der katholischen Hierarchie nicht mehr den Ehrgeiz zufriedustellen und zu Gewinn und Genußsucht führen, sondern bloß ernste Ueberzeugungen zu den geistlichen Carriären bestimmen.

Wenn aller äußere Prunk verschwunden, welcher den menschlichen Stolz nährt, alle weltliche Gewalt aufgehört hat, welche zur Herrschaft anstachelt alle die unverschämte Reiche Einkünfte stöcken, welche zum Wohlleben und der Müßigkeit führen, dann wird nur derjenige Priester, Prälat, Cardinal und Papst werden wollen, welcher überzeugt ist, seine hohe Stellung durch hohe evangelische Tugenden behaupten zu können und geltend zu machen.

Diese Reform kann mittels einer wohlthätigen Reaction aus den Anmaßungen des heutigen Romes fließen und würde der Civilisation unserer Tage jeden störrischen Kampf, der katholischen Religion aber das Dasein retten. Auch muß es dahin kommen, denn das weltliche Regiment des Papstes, die Ursache aller kirchlichen Unzufriedenheit, kann sich auch in materieller Hinsicht nicht mehr halten. Die Casen sind erschöpft, das Ansehen in Belgien mißlungen und keine Großmacht mehr willig oder fähig, dieses Regiment länger zu unterstützen. Am 17. d. M. tritt der Papst das 25. Jahr seiner Regierung an, und wie Sie wissen werden, hat noch kein Papst die Jahre des h. Petrus erreicht oder überschritten. „Non vides annuos Petri“ heißt es. Vollendet nun Pius der IX. das 25. Jahr seiner Regierung mit dem 16. Juni 1871, dann werden wir erst die ultramontanen Fanatiker noch Wunder und Vorhersagen hören. Zwölf Monate der Festzeit sind aber voller an Ereignissen, als früher 12 Jahre gewesen, und wer lebt, wird sehen. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht vergessen mit Tallebrand auszurufen tout arrive.

Um Ihren Lesern aber Lebenszeichen mittelalterlichen Aberglaubens mitzutheilen, und damit die Herren Denker und praktischen Politiker nicht vergessen zu machen, daß unser neunzehntes Jahrhundert noch gar nicht so weit aus dem Mittelalter gerückt ist, als man allgemein glaubt, will ich Ihnen folgendes Factum in Kürze mittheilen. Sie wissen oder wissen nicht, daß in der vor Kurzem wiederhergestellten Abtei von Charrour in Frankreich auch eine merkwürdige Reliquie wiedergefunden worden ist, welche der Sage nach der früheren Benedictiner-Abtei bereits von Carl dem Großen verehrt worden sei. Ich weiß nicht recht, wie ich es anstellen soll, um Ihnen einen Gegenstand, den man die schwangeren Frauen zu einer glücklicheren Erledigung küssen läßt und zu dessen besonderer Verehrung ein Frauenorden gestiftet worden ist, anständig ansprechen soll. Jedermann weiß, daß das Jesukindlein bei der Beschneidung im Tempel ein kleines Stückchen seines Körperchens zurücklassen mußte. Diese Partikel des heiligen Leibes bildet die Reliquie der Benedictiner-Abtei von Charrour. Da aber die Basilica von Johannes im Lateran zu Rom außer dem heiligen Nabel auch die vielgenannte Partikel zu besitzen behauptet, da ferner Antwerpen und Chalons eine gleiche Ehre ansprechen, so ist diese Reliquie der Gegenstand einer bedeutenden theologischen Controverse geworden. Während Jacobus de Voragine, Peter de Natalibus und Nicolas Cassianus für die Echtheit der Reliquie vom Lateran sprechen und eine daselbst befindliche Aufschrift anföhren, welche lautet: „Vera caro Domini Nostri Jesu Christi, scilicet Umbilicus et praeputium ejus“, so spricht der Vater Coster der Societas Jesu für die unleugbare Wirklichkeit der ehemals in Antwerpen befindlichen Reliquie, welche die Häretiker im Jahre 1566 geraubt haben. Da aber die beiden genannten Reliquien aus der Laterankirche verschwunden sind, Herr von Noailles, Bischof von Chalons, die daselbst be-

findliche in die Marne werfen ließ, so bliebe der Abtei von Charrour der einzige unbezweifelte Theil des Jesukindleins übrig. Nun aber kommt ein großer Theolog der Jesuiten, „Suarez“, welcher in den Discussionen und Brochüren der gegenwärtigen Concilsväter sehr häufig als eine große Autorität angeführt wird und zerstört die Gegenwart dieser Reliquie, welche trotzdem in Charrour gezeigt, geküßt und unter dem wohlklingenderen Namen „der heiligen Tugend“ verehrt wird, mit richtigen Argumenten. Suarez erklärt, „daß Christus seine B... t, d. h. „diesem verstandenen Theil seines Körpers, gegenwärtig im Himmel besitzt, da er mit seinem vollkommenen Körper auferstanden sei.“ Was er ferner darüber sagt, erlaubt unsere moderne Decenz nicht wiederzugeben.

Nun spreche man nach ähnlichen Thatsachen noch von einer möglichen Unfehlbarkeit!

Die Judenhege in Rumänien.

Aus B o t t u s c h a n, 28. Mai, wird der „Neuen Freien Presse“ geschrieben:

„Zu dem ersten Berichte über die Judenverfolgung, deren Schauplatz unsere sonst so friedliche, ruhige Stadt gewesen ist, wäre noch Folgendes nachzutragen:

Schon seit Wochen sind hier die Judenhegen an der Tagesordnung. In den Volksgärten gehen die Studenten, bewaffnet mit Stöcken zu Hunderten herum; wo sie einem Juden begegnen, mißhandeln sie ihn; nimmt eine jüdische Familie an einem Tische Platz, um Etwas zu genießen, so regnet es gleich Steine. Dies Alles geschieht unter den Augen der Polizei. Beschweren sich die Juden bei dem Polizeicommissär, so geht sein Diensteifer so weit, daß er eine Weile pfeift, worauf die Polizeienten, das Signal verstehend, sich eiligst — entfernen. Den Juden wird nun gesagt, sie thäten besser, zu Hause zu bleiben, welchem wohlgemeinten Rathe die Juden in entsprechender Weise nachkommen. Kommen aber Einzelne dennoch in den Garten, während die Gemüther werden schon beruhigt sein, oder auf den Schutz der Polizei, welche im Garten stets zahlreich vertreten ist, vertrauend, so werden sie von den Studenten thätlich insultirt und hinausgejagt. Fällt es einem mißhandelten Juden ein, sich zur Wehre zu setzen, so dient die Sicherheitswache dazu, den Juden bei den Haaren unter einem Hurrah der Studenten hinauszuführen. So, seit die mildere Jahreszeit begonnen.

Am 22. d., am Krönungstage des Fürsten, hieß es allgemein, werde eine allgemeine Erhebung gegen die Juden stattfinden. Die Stadt war, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, glänzend illumirt; auf dem Ringplatze, wo das Bildniß des Fürstenpaars an einem Laubthurme aufgestellt war, spielte die städtische Pompier-Musikbande, Pechsäcker wurden angezündet, Feuerwerke abgebrannt. Dorobanzen, Stadtjergeranten und Pompier waren in allen Straßen zu Pferd und zu Fuß aufgestellt, der Polizeipräsident und die Polizeicommissäre flogen hoch zu Ross durch die Stadt, aber der scharfsinnige und aufmerksame Beobachter erkannte sogleich daß Etwas erwartet werde. Die jüdischen Bewohner, durch die ausgestreuten Gerüchte eingeschüchtert, zeigten sich Anfangs nur einzeln, doch später, auf die militärischen und polizeilichen Vorkehrungen rechnend, mischten sie sich auch unter die Zuschauer.

Raum war das geschehen, als eine Bande von mehr als hundert Studenten lärmend die Stadt durchzog; an der Spitze dieser Bande gingen die beiden berüchtigt gewordenen Räbelsführer, von denen der Eine ein Gewürzkrämersohn, Schüler der siebenten Gymnasial-Classe, der Zweite ein Kürschnersohn und ebenfalls Gymnasialist ist. Ungefähr 20 Handlungsgemeinschaften, die der Illumination beiwohnten, traten nun zusammen und durchzogen ebenfalls, doch geräuschlos die Stadt. Doch so etwas kann ja von der Polizei nicht gebuldet werden, wozu wäre sie denn da, wie dürfen Juden sich zu vertheidigen unterstehen? Schnell erschienen der Polizeipräsident und viele Polizeienten und lenkten ihre Rösse gegen die Juden, worauf sich die Letzteren zerstreuten, während die Studenten in ihrem Vergnügen nicht im Geringsten gestört wurden. Einzelne Juden, die ihnen in die Hände fielen, sind schrecklich zugerichtet worden.

Seit jenem Abende verging kein Tag, wo nicht ein neues Heldentückchen von den Studenten ausgeführt wurde. Daß es aber damit nicht genug sei, daß sie bloß Werkzeuge Anderer, daß die Judenhege nicht Selbstzweck sei, verkünden sie offen Jedem, der ihnen nahesteht.

— 29. Mai. Gestern um etwa 7 Uhr Nachmittags hörte man plötzlich aus einem von Juden bewohnten Stadtviertel einen großen Lärm. Die Studenten waren dahin gekommen, hatten Fenster eingeschlagen, Thüren erbrochen, Männer und Frauen geschlagen, Greise und Kinder nicht verschont. Etwa 30 Dorobanzen unter einem Officier gingen dahin,

doch waren die Studenten bereits verschwunden, um in einer anderen Gasse diesen Proceß zu wiederholen. Vor dem offenen Laden eines Zuckerbäckers stellten sie sich auf; unten auf der Straße standen ungefähr 50 Dorobanzen, der Polizei-Präsident und viele Agenten. Einer der Räbelsführer stand mit dem commandirenden Dorobanzofficier Arm in Arm; ein Jude, den der Weg vorüberführte, bekam von ihm einen solchen Schlag mit dem Stabe, daß er, am Kopfe schwerverwundet, zu Boden stürzte und weggetragen werden mußte, während von den Dorobanzen wie auf Commando ein schallendes Gelächter und von der Studentenpartei ein weitklingendes „Bravo!“ ertönte; damit war die Sache abgethan. Bei dieser Scene war ich Augenzeuge. Unter der jüdischen Bevölkerung herrschte die größte Aufregung; man wollte sich zusammenrotten, um Widerstand zu leisten, doch wo sich drei Juden beisammen zeigten, wurden sie von der Polizei zerstreut. Nur auf der sogenannten Leipziger Brücke, wo alle Waarenlager sich befinden und die Juden ihr ganzes Vermögen haben, traten ungefähr 100 Commis zusammen, um Raub zu verhindern; doch kaum hatte dies der Polizei-Präsident wahrgenommen, als er mit zahlreicher Polizeimannschaft mit gezücktem Schwerte auf die Commis stürzte, von denen Viele verwundet wurden, die Uebrigen sich flüchteten.

Nun verbreitete sich durch die Stadt ein Lärmen und Toben und ein Fenstersturm. Die Studenten warfen Steine in die Fenster, rissen die Fensterrahmen heraus, zerbrachen die Gitter, die Thüren, fielen in die Wohnungen der Juden ein, schlugen grausam, was darin lebte, zerstörten, was sie erblickten. Nicht das Flehen der Väter, nicht das Wehklagen der Mütter, nicht das herzzerrende Geschrei der Kinder vermochte sie aufzuhalten. Es gibt kein Haus, in das sie eindringen, wo nicht Blut geflossen wäre. Die Zahl der Verwundeten zählt nach Hunderten (?) Was that die Polizei dagegen? Nichts! — doch nein, sie machte es noch schlimmer, als wenn sie gar nichts gethan hätte; wäre sie gar nicht eingeschritten so hätten die Juden, deren es hier mehr gibt als Christen, sich selbst vertheidigen können; doch dies darf ja nicht geschehen, wo eine gute Polizei existirt, die Juden mußten in ihre Wohnungen getrieben werden, damit sie da einzeln überfallen und blutig geschlagen werden konnten. Zwar gab sich die Polizei den Schein, als verfolgte sie die Judenfresser, doch wurde kein Einziger festgenommen, obwohl die Zahl der Polizeimannschaft und der Dorobanzen bei der Excedenten übertraf. Es schien im Gegentheile, als diene Polizei und Militär dazu, den Studenten zu sagen, daß es da genug und Zeit wäre, eine andere Gasse zu besuchen. Denn in der That stürmten die Studenten voraus, Polizei und Militär hinterher. Bis Mitternacht währte der Hüllessärm und das „Hurrah“ der Studenten, sowie das verzweifelte Wehgeschrei der wehrlosen jüdischen Bevölkerung. Der Jude, der sich vor oder in seiner Wohnung zu vertheidigen unterfang, wurde von den Stadtsergeanten geschlagen und arretirt.

— 30. Mai. Gestern um 8 Uhr Vormittags gab's einen neuen Tumult. Aufgehetzte Pöbelbänder, durch die Aussicht auf Raub von den Excedenten der früheren Tage gewonnen, wurden von einzelnen Studenten gegen die Juden geführt; Alle waren mit Knütteln bewaffnet. Allerdings erschien der Polizei-Präsident mit zahlreichen Agenten, welchen ein Dorobanz-Officier mit 30 Dorobanzen folgte; doch diese, statt die Excedenten feitzunehmen und die Wehrlosen zu schützen, schlugen selbst auf die Juden. Viele Juden, die an der Thür ihrer Wohnungen standen, um die Angreifer zurückzuweisen, wurden auf Befehl des allmächtigen Herrn Polizei-Präsidenten arretirt.

Die heutige Nacht verlief wider Erwarten ganz ohne Ruhestörung. Die Stadt ist wieder belebt. Doch herrscht unter der jüdischen Bevölkerung noch immer große Aufregung, nicht wegen des Geschehenen, sondern das Kommende macht bange; mit großer Beunruhigung wird dem Verlaufe der nächsten Nacht entgegengesehen. Noch wagt es keine Familie, die Nacht in ihrer Wohnung zu verbringen. Der Präsident der Administration, welcher sich bis jetzt auffallend energielos benahm, fährt nun unausgesetzt durch die Straßen, um die aufgeregten Gemüther zu beruhigen; er hat vorläufig 160 Grenzer aus der Umgegend, auch 50 Reiter zusammengezogen; von Doroboi kamen auch bereits 40 Mann; so beläuft sich die vorläufig hier vorhandene Truppenmacht auf 300 Mann, die hiesigen Dorobanzen mitgerechnet; mit jeder Stunde erwartet man das Eintreffen von einigen hundert Mann Cavallerie. Die zusammengezogenen Truppen sollen, wie es heißt, bis nach den Wahlen hier bleiben, auch länger, sollte die Ruhe der Stadt Solches erfordern.

Neuestes.

Seghhard, 9. Juni. Eine von Vertretern verschiedener Gemeinden der hiesigen Gegend zahlreich besuchte Versammlung faßte folgende Resolution

Der Ausbau der Bättáßel-Báányer Eisenbahn entspricht weder den Landesinteressen, noch denen der Gegend, bloß jenen einiger einflussreicher Reichstagsabgeordneten. Ein gedrucktes Memorandum wird jedem einzelnen Reichstagsdeputirten zugesendet.

Cyperies, 9. Juni. Im Siebenbünder Wahlbezirk des Sároser Comitats wurde der Sectionsrath im Finanzministerium, Ludwig Desevffy, zum Reichstagsdeputirten gewählt.

Carlovitz, 9. Juni. Der Congreß nahm heute den letzten Artikel des Organisationsentwurfes folgen dermaßen an: Der Congreß bestimmt den Ort seiner Zusammenkunft. Die Debatten über namentliche Bestimmungen nahmen heute die ganze Sitzung in Anspruch.

Agram, 9. Juni. Bei der heutigen Schlussverhandlung wird der Handelsmann Autsch wegen Theilnahme an Aufwiegelung zu zwei Monaten Kerker verurtheilt.

Wien, 9. Juni. Kronprinz Rudolf ist heute zum Besuch der großen Waffenfabrik nach Stadt Steyr abgereist und geht von dort über Admont, Luffee nach Ischl, wo er am Sonnabend eintreffen wird.

Wien, 9. Juni. Die Kosten des dalmatinischen Aufstandes betragen nach Schlußrechnung drei Millionen. Konpay revidirt das Kriegsbudget behufs Erzielung von Ersparnissen.

Die Kohlenlager des Zsilthales.

Eine der letzten Intentionen des abgetretenen Finanzministers ging dahin, eine umfassende Ausbeute der mächtigen Kohlen- und Erzlager des Zsilthales in Siebenbürgen anzubahnen und diesen löblichen Zweck durch Heranziehung der Privatindustrie zu erreichen. Zu diesem Ende hat Herr v. Konpay an einige Banken eine Denkschrift versendet, in welcher der betreffende Operationsplan entwickelt wird. Es sollen nämlich auf dem Wege einer Actien-Emission 8 Millionen aufgebracht werden zur Instruirung der Werke. Von dem voraussichtlich reichen Erträgnisse derselben würden vorerst die Actionäre eine 6procentige Verzinsung ihres eingezahlten Capitals, der Staat aber 40.000 fl. als Aequivalent seiner jetzigen Revenuen aus den Zsilthaler Werken erhalten. Der Ueberfluß des Reingewinnes würde zu gleichen Theilen zwischen dem Staate und den Actionären vertheilt werden. Auf diesen Modus der Vertheilung wird auch sogleich bei der Actien Emission Rücksicht genommen. Es werden nämlich nicht für 8, sondern für 16 Millionen Actien emittirt, die in zwei Serien getheilt werden. Der gegenwärtige Finanzminister hat, wie wir hören, sich diesen Plan angeeignet, ist jedoch entschlossen, im Interesse der Sache mit größerer Deffentlichkeit vorzugehen. Gleichzeitig hat Kerkapoly, um die Heranziehung einer größeren Concurrrenz zu ermöglichen, den Einreichungstermin um ein volles Vierteljahr, nämlich bis Ende August, verlängert.

Wir geben im Nachfolgenden die bedeutendsten Stellen aus der Konpay'schen Denkschrift wieder:

„Zur Entfaltung einer großartigen Eisen-Industrie erscheint die Gegend von Bajda-Hunyad als die geeignetste, da die Erst-Siebenbürger Bahn von Arad nach Piski bereits eröffnet wurde, die von Piski bis Petrozseny führende und im Bau begriffene Flügelbahn aber in kurzer Frist fertig wird, welche letztere hauptsächlich dazu berufen ist, um die Steinkohlenflöße mit den Eisensteinlagern in Verbindung zu bringen, deren vollständiges Zustandekommen jedoch noch den Ausbau einer 2 Meilen langen Flügelbahn von Piski bis Bajda Hunyad unerlässlich macht.

In diesem Falle wäre die vor der Stadt Bajda-Hunyad sich ausbreitende Thalfläche zur Anlage eines großartigen Eisenwerkes am Besten geeignet.

Die von Piski bis Bajda-Hunyad zu erbauende, 2 Meilen lange Flügelbahn läßt sich ohne besondere Schwierigkeit in ganz kurzer Zeit herstellen. Beiläufig 1 1/2 Meilen oberhalb Bajda Hunyad liegt der Ort Ghalar, in dessen Nähe eine großartige Eisensteinlagerstätte streicht. Der Ghalaler Berg enthält das reinste Erz, in der Mächtigkeit von beiläufig 50 Klaftern. Der größte Theil dieses Lagers in der Ausdehnung von 313,131 Quadratklaftern ist im Besitze des Ararats.

Von den 50 Klaftern der erzführenden Mächtigkeit nehmen die Kalkschichten kaum 10 in Anspruch, aber angenommen, daß nur die Hälfte der Lagerstätte benutzbares Eisenerz sei, so müssen unter jeder Quadratklaster der Flächenausdehnung des Lagers 7500 Centner Eisenerz liegen, demnach sich die unter dem Flächenraume des ararischen Bestzes von beiläufig 300,000 Quadratklastern befindliche Erzmenge auf 2250 Millionen Centner berechnen, welches Quantum einem jährlich 1 Million Centner Eisen producirenden Werke auf 750 Jahre genügen würde. Mit den Erzen dieser Ghalaler Lagerstätte arbeitet der am Gorbadiarer Bach gelegene Vimperter Hochofen schon seit längerer Zeit und ist das daselbst erzeugte Eisen von vorzüglicher Qualität.

Die zweite wesentliche Bedingung: wohlfeiles, geeignetes Brennmaterial, steht einem solchen Unternehmen gleichfalls zur Verfügung. Die im Besitze einzelner Privaten befindlichen Forste nicht gerechnet, aus welchen sich, wenn auch keine große, so doch eine ansehnliche Menge Holzmaterialie, beziehungsweise Holzkohle, vertragsmäßig sichern ließe, vermögen die Ararialwäldungen allein den Bedarf eines Eisenwerkes zu decken. Nach amtlichen Daten könnten nämlich jährlich geliefert werden: 4.000.000 Kubik-Fuß Kohle, und nachdem die Darstellung von 1 Centner Eisen 8-9 Kubik-Fuß Holzkohle fordert, könnten mit Holzkohle jährlich über 400.000 Centner Roheisen erzeugt werden.

Für eine großartigere Eisenproduction würde den nöthigen Brennstoff die Ausnützung der Zsilthaler Steinkohle und der daraus zu erzeugenden Coaks liefern.

Zur Charakterisirung der Zsilthaler Steinkohlen-Lagerstätten diene Folgendes: Diese Steinkohlen-Lagerstätten liegen im Südwesten Siebenbürgens an der walachischen Grenze in dem 7-8 Meilen langen und höchstens 1 Meile breiten Zsilthale. Das Zsilthal steht durch die Piski-Petrozsenyer Eisenbahn mit dem Innern Siebenbürgens in Verbindung. Mit Sicherheit kann gefolgert werden, daß die Zsilthaler Steinkohlenformation eine bei 150 Klafter mächtige Schicht enthält, in welche 12 Flöße mit einer Gesamtmächtigkeit von 123 Fuß vorkommen.

Die Gesamtmächtigkeit der abbaubaren Flöße beträgt daher 109 Fuß. Die Kohle ist eine wirkliche Schwarzkohle, welche sich zum Coaksbrennen vorzüglich eignet und selbst das Kohlenklein dicke und vollkommen zusammengebackene Coaks liefert, welche bei der Eisensabrication vollkommen verwendbar sind. Im Besitze des Ararats befindet sich der östliche Theil des Zsilthales, von welchem der Bahnhof in Petrozseny auf die leichteste Weise zugänglich ist, und in dieser Gegend hat das Arar für seinen Bergbau mittelst 71 Grubenmaßen und 107 Freischurzkreisen gegenwärtig einen Flächenraum von rund 18.000.000 Quadrat-Klaftern gesichert und harren unter der für das Arar gesicherten Grundfläche beiläufig 18.000 Millionen Centner Steinkohlen des Abbaues; nach angethellen Berechnungen liegen die Kohlen nirgends tiefer als 300 Klafter, können daher mit den gegenwärtig bekannten Mitteln des Bergbaubetriebes überall anstandslos gewonnen werden.

Der Aufschluß im mittleren Theile des Reviers wurde schon im vorigen Jahre begonnen und ist bereits so weit vorgeschritten, daß im Laufe dieses Jahres, sobald die Piski-Petrozsenyer-Eisenbahn eröffnet wird, täglich 5-6000 Centner Kohle erzeugt werden können, im nächsten Jahre aber die tägliche Erzeugung sich auf 10-12,000 Centner erheben kann.

Damit die zu einer derartigen Production nöthigen Arbeitskräfte leicht beschafft werden können, wurde noch im vorigen Jahre die Anlage einer Bergarbeitercolonie begonnen, welche, wenn sie ganz ausgebaut ist, 8-900 Arbeitern Unterkunft bieten wird.

Zur Erleichterung des Kohlentransports wurde ferner der Bau einer Grubeneisenbahn begonnen, welche den Erbstollen mit der Eisenbahnstation Petrozseny verbinden soll.

Von den übrigen Theilen des ararischen Steinkohlenbestzes wird der östliche in der nächsten Zukunft productionsfähig werden; zu dessen Aufschluß wurde in der Gemarkung von Petrilla ein Erbstollen angeschlagen, welcher das mächtige Flöz im Jahre 1871 erreichen wird; im Jahre 1872 kann die Erzeugung auch in diesem Theile begonnen werden, und es steht zu erwarten, daß vom Jahre 1873 ab auch hier täglich 10.000, daher jährlich 3.000.000 Ctr. Steinkohlen erzeugt werden können.

Der Aufschluß des westlichen Theiles erfordert die meiste Zeit, denn hier ist die Kohle nur mittelst Schächte zugänglich, zu welchem Zwecke noch im vorigen Jahre Bohrungen an drei Orten eingeleitet wurden, welche auch gegenwärtig sich im vollen Betriebe befinden. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß, wenn im östlichen Reviere die Kohlenenerzeugung beginnt, im westlichen die Flöße auch schon erhöht sein werden und man zur Niederteufung der Schächte schreiten und demnächst die Steinkohlenenerzeugung auch in diesem Theile wird beginnen können. Auf diese Art dürfte es möglich werden, bei zweckmäßiger Leitung der Anlagen die Kohlenenerzeugung binnen wenigen Jahren auf die Höhe von jährlich 10 bis 12 Millionen Centner zu erheben.

In den Zsilthaler Gruben wird die Erzeugung der Steinkohle nicht über 10 kr. der Centner kosten, und nachdem der Frachtkohn auf der Siebenbürger Bahn bei massenhaftem Transporte mit 1/10 kr. für Centner und Meile festgesetzt wurde, so werden sich die Erzeugungs- und Frachtkosten eines Centners Steinkohle bis zum Bajda-Hunyader Eisenwerke kaum auf 18 kr. belaufen, und wenn als Werth der Kohle noch 10 kr. in Rechnung gebracht werden, so wird der Centner loco Eisenbahn kaum auf 28 kr. zu stehen

kommen; die Gestehung der Coaks loco Eisenwerk hingegen kann mit 50 kr. per Centner angenommen werden. In Betreff der Heizkraft entsprechen 8 1/2-9 1/2 Centner Zsilthaler Steinkohle einer Wiener Klafter 36"gen Scheitholzes. Somit sind hier alle zur Gründung eines großartigen Eisenwerkes nöthigen Bedingungen vorhanden, und zwar Eisenstein vorzüglicher Beschaffenheit in großer Menge, Holzkohle in ansehnlicher Quantität, und an geeigneten Steinkohlen und Coaks ein unerschöpflicher Reichthum.

Zur Erbauung des Eisenwerkes ist in der unmittelbaren Nähe Bajda-Hunyad's eine höchst geeignete Dertlichkeit vorhanden, deren Benützung es ermöglichen würde, daß die Eisenerze von dem weit höher gelegenen Ghalaler Bergbau ohne jenen künstlichen Aufzug in die Hochofen gelangen und daß das Product der Letzteren ebenso ohne jede Hebung die Raffinerien erreiche.

Die Pläne einer Werksanlage zur Erzeugung jährlicher 1.280.000 Centner Roheisens sind bereits entworfen. Nach diesen würden von dieser Erzeugung 30.000 Centner als Gußwaare und 130.000 Centner als Roheisen verkauft, 1.120.000 Centner aber in den Raffinerie-Werken verarbeitet werden.

Die Gesamtmenge der Endproducte würde daher bestehen aus: 30.000 Centner Gußwaare, 130.000 Centner Roheisen, 840.000 Centner Schmiedeeisen, zusammen 1.000.000 Centner."

Tagesneuigkeiten.

Arad, 10 Juni. War das heute ein Tag! Donner und Blitz, heftige mit Schloffen untermischter Gewitterregen des Morgens, Mittags und Abends! Wenn nun der verhängnißvolle Medarbi wirklich seinem Rufe entsprechen und durch 40 Tage hindurch täglich drei- bis viermal Regen veranlassen wird, dann dürfte bei uns des „himmlischen Nasses“ bald zu viel werden, trotzdem wir mit der Anpflanzung von Akazienbäumen — wie gründlich deutsche Theoretiker während und nach der unheilvollen Dürre des Jahres 1863 uns gelehrt — noch lange nicht so weit vorgeschritten sind, um den häufigen Regen diesen Bäumen zuzuschreiben zu können. Bis jetzt machen übrigens unsere Deconomen noch vernünftige Gesichter; denn der Regen kommt der Gesamtvegetation noch immer gut zu Statten, und macht nur der eine oder andere Weingartenbesitzer eine besorgte Miene, weil er glaubt, daß der heftige Regen die zarte Traubenblüte schädigen könnte. Wir wollen hoffen, daß auch diese Besorgnisse sich als ungegründet erweisen werden. — Was bei dieser abnormen Witterung speciell uns Kummer verursacht, das ist, daß wir als wohlbestalltes Mitglied des Arader Schützenvereins das für den nächsten Sonntag im Stadtwaldchen projectirte Volkfest dem Publikum in empfehlende Erinnerung bringen sollen. Nun möchten wir aber fragen, wie wir dieses im Freien abzuhaltenen Fest empfehlen sollen, wenn der Himmel im tiefsten Novembergrau und unsere gute Stadt in einem großen Rothmeer mit verschiedentlichen kleinen separaten Seen sich zeigen. — Uebrigens wollen wir unsere Schulbigkeit thun und dieses Fest dem Publikum recht warm empfehlen, immer vorausgesetzt, daß Gott Pluvius durch einen ausgiebigen Regen keine Einsprache gegen dessen Abhaltung erheben wird. — Ueber das, was dieses Volksfest bieten oder nicht bieten wird, gibt ein Inserat in unserer heutigen Nummer genügenden Aufschluß.

Aus Wien schreibt ein Feuilletonist der „Bohemia“: „Graf Kinsky, der Präsident der Anglo-bank, ist gewohnt, alljährlich seine Gattin an ihrem Geburtstag mit einem kleinen Geschenke zu überraschen; gewöhnlich pflast es ein Carton zu sein mit einem oder mehreren Duzend Taschentüchern der feinsten Sorte. Auch in diesem Jahre stellte sich an dem bestimmten Tage der gewisse Carton ein, als ihn jedoch die Dame des Hauses öffnete, fand sie eine eigene Gattung Taschentücher darin; sie waren zwar nur aus Papier, aber von der theuersten Sorte, das Stück zu tausend Gulden mit dem gewissen Versprechen: „Die privilegierte österr. Nationalbank bezahlt dem Ueberbringer 2c. 2c.“ Solcher kostbarer Tücher waren tausend Stück in dem Carton, so daß dessen Inhalt gerade eine Million werth war, eine Summe, die gewöhnliche Sterbliche nur im Traume oder in ihren Luftschlößern zu sehen pflegen.“

Einem Hausbesitzer in Neulerchenfeld (bei Wien) wurden vor einigen Wochen Zwillinge geboren, welche er bisher trotz mehrfacher Aufforderung nicht taufen ließ. Er erklärt nämlich auf das Entschiedenste, den Beschluß über die Unschlebarkeit des Papstes abwarten zu wollen, und ist entschlossen, in dem Falle, als dieses Dogma proclamirt werden sollte, seine Kinder nicht taufen zu lassen.

Die Correspondenzkarten werden vom 1. Juli ab auch im Norddeutschen Bunde eingeführt werden.

Die französische Regierung hat sich für Abschaffung des Zeitungstempels ent-

chieden. jendung de Dagegen se (14 Kreuze vom Staat mer vorgel * * * Polenproceß Ruß' und Graf Edm in contum hat sich Sein Broc * * * Stimmrech Frage war einer Gerie dem Tage der Stadt, im Wahlbe rungsgemm Abdocat f senen Stat in dem U nete Unh welche er allen Mitg Auf Gru fionsmitgli lizegericht handlung dem es en der Abstim Geseß geb abzunehme * * * Berichterst unterm 3 gramme zu Banditen und ist ih von Gels. es ihnen d die Unterl * * * Fahrzeu, schen Deco nunmehr u sie dort m zurückgeba Gehalt v bloß für e Waghälfe Matroße gen Hoffen Rüste zu e * * * liemischen Tage in t drei Tage Dampfer und in S * * * in Lo n d ausgebehn der Woch Blattern Fällen siu heit dahin * * * den ersten Mauern n Constable würbigem für die P Fesseln g die Chyfr hin Grun kommen i * * * europäisch len die n get dieses ficit v sämmtlic pelte dief * * * t e n * * * 31. Mai im Mai werthes * * * ger wollt sang die um dar Vorspru aus prac * * * Aß kürz

Die gegenwärtigen Verhältnisse für die Ver- sendung der Journale durch die Post bleiben bestehen. Dagegen soll eine Annoncensteuer von 3 Centimes (1/4 Kreuzer) eingeführt werden. Dieses Project wird vom Staatsrathe berathen und unverzüglich der Kam- mer vorgelegt werden.

Die Richtigkeit des berüchtigten Berliner Pötenprocesses wird zur rechten Zeit für Viele zu Nutz' und Frommen in's Gedächtniß zurückgerufen. Graf Edmund Taczanowski nämlich, welcher damals in contumaciam zum Tode verurtheilt worden war, hat sich soeben dem Gerichte in Berlin gestellt. Sein Proceß wird binnen Kurzem verhandelt werden.

Darf ein Wähler bei Ausübung seines Stimmrechtes den Hut auf dem Kopfe behalten? Diese Frage war dieser Tage im vollen Ernste Gegenstand einer Gerichtsverhandlung in Toulouse. Am 8. Mai, dem Tage des Plebiscits, war der ehemalige Maire der Stadt, Herr Filhof, mit dem Hute auf dem Kopfe im Wahllocale erschienen und auch vor die Scrutini- rungscommission hingetreten, als deren Obmann der Advocat Manneau, ein erklärter Gegner des gewe- senen Stadtverstandes, fungirte. Herr Manneau sah in dem Auftreten des Letzteren nicht nur eine berech- nete Unhöflichkeit, sondern auch ein Vergehen, über welches er sofort ein Protocoll aufnahm, das von allen Mitgliedern der Commission unterfertigt wurde. Auf Grund dieses Protocolls strengten die Commis- sionsmitglieder eine Klage gegen Filhof beim Zuchtpo- lizeigerichte an, wo die Sache am 27. Mai zur Ver- handlung kam. Das Gericht wies die Klage ab, in- dem es entschied, daß jeder Wähler das Recht habe, bei der Abstimmung den Hut aufzubehalten, da es kein Gesetz gebe, welches ihm vorschreiben würde, den Hut abzunehmen.

(Wanditen in Spanien.) Der Richterstatler der „Times“ in Madrid telegrafirt unterm 3. d. M.: „Einem hier eingetroffenen Tele- gramme zufolge hat man die Spur der beiden von Wanditen gefangen genommenen Engländer aufgefunden und ist ihre Befreiung nur eine Frage von Zeit und von Geld. Inzwischen befinden sie sich wohl und fehlt es ihnen an nichts. Die spanischen Behörden führen die Unterhandlungen für ihre Freilassung.“

(Die „City of Ragusa“.) Das kleinste Fahrzeug, welches wohl je die Reise über den Atlantischen Ocean angetreten hat, die „City of Ragusa“, ist nunmehr von Liverpool aus in See gegangen, nachdem sie dort mehrere Tage lang durch ungünstiges Wetter zurückgehalten worden war. Sie hat nur zwei Tonnen Gehalt und nur zwei Personen an Bord, während bloß für eine Schlafstube vorhanden ist. Die beiden Waghähne sind Capitän Buckley und ein genuinischer Matrose Namens Peter de Costa. Innerhalb 50 Ta- gen hoffen sie, falls Alles wohl geht, die amerikanische Küste zu erreichen.

Der Dampfer „Sesia“, ein zur ita- lienischen Regimarine gehörendes Schiff, ist dieser Tage in der Nähe von Galacz gestrandet. Nachdem er drei Tage lang festgeessen, wurde er durch einen Dampfer des österreichischen Lloyd wieder flott gemacht und in Sicherheit gebracht.

Wie in Paris, so herrscht gegenwärtig auch in London die Blatterkrankheit in sehr ausgebreitetem Maße. Der „Times“ zufolge sind in der Woche vom 22. bis 30. Mai 10 Todesfälle an Blattern in London vorgekommen. In den meisten Fällen sind es nicht Geimpfte, welche von der Krank- heit dahingerafft werden.

Hays City in Kansas kann sich rühmen, den ersten weiblichen Constabler in seinen Mauern umherpatrouilliren zu sehen. Wenn besagte Constablerin „von angenehmem Aussehen und liebens- würdigem Charakter“ ist, wie angenehm muß es da für die Bürger von Hays City sein, von ihr in Fesseln geschlagen und abgeschleppt zu werden. Ob die Ehefrauen der glücklichen Stadt wohl noch fern- hin Grund haben werden, über spätes Nachhause- kommen ihrer besseren Hälften zu klagen?

Unter den Beispielen für die Fortschritte der europäischen Civilisation verdient eine der ersten Stel- len die neueste Nachricht aus Japana, daß das Bud- get dieses Reiches für das vergangene Jahr ein De- ficit von circa 16 Millionen zeigt, während die sämtlichen Staatseinnahmen sich nur auf das Dop- pelte dieser Summe belaufen.

Die Staatsschuld der Vereinig- ten Staaten von Nordamerika betrug am 31. Mai 2645 Millionen Dollars. Die Abnahme im Mai belief sich auf 14 1/2 Millionen. Beneidens- werthes Land!

(Reclame!) Ein amerikanischer Verle- ger wollte sich Disraeli's Roman „Lothair“ von An- fang bis zu Ende per Kabel telegrafiren lassen, um dadurch vor seinen Collegen einen zehntägigen Vorsprung zu gewinnen. Allein die Gesellschaft ging aus practischen und Anstandsücksichten nicht darauf ein.

Vor einem New Yorker Gericht spielte kürzlich ein sehr interessanter Proceß ab. Richard-

son, ein Publicist und durch seine Kühnheit als Be- richterstatler im Bürgerkriege eine interessante Persön- lichkeit geworden, war durch eine ihm seit zwei Jahren zuge dachte Revolverkugel gefallen. Der Mordmörder W. Farland hatte aus Rücksicht gehandelt, denn Ri- chardson unterhielt seit lange ein Verhältniß mit W. Farland's Frau, von der sich dieser vor einiger Zeit getrennt hat. Dem geschickten Verteidiger Gra- ham gelang es, ein freisprechendes Erkenntniß der Ge- schwornen zu erzielen.

Arader Lloyd.

Wien, 9. Juni. Witterung: heiß. Thermometer +20°, Barometer 28" 8", Wasserstand abnehmend. Getreidegeschäft. Wir hatten heute in Weizen ein sehr schwaches Geschäft, da namentlich der Mähweizen wenig ausgeboten war. Aber auch der Begehrt war ein schwacher, jedoch in Exportweizen etwas stärker, für welchen 8—10 000 Metzen zu vol- len Preisen aus dem Markte genommen wurden. — Ufance-Weizen erholte sich wieder und wurden mehrere Abschlässe pr. September-October zu fl. 5.7 1/2—10 gemacht.

Zur amtlichen Notirung gelangten: Weizen Theiß 300 Zctr. 84 Pfd. a fl. 5.35 per Cassa, 500 Zctr. 86 Pfd. a fl. 5.92 1/2 per Zeit 500 Zctr. 87 Pfd. a fl. 5.92 1/2 per Zeit, 1400 Zctr. 83 Pfd. a fl. 5.35 per Cassa, 200 Zctr. 88 Pfd. a fl. 5.87 1/2, 800 Zctr. 85 1/2 Pfd. a fl. 5.87 1/2, 600 Zctr. 84 Pfd. a fl. 5.52 1/2, 200 Zctr. 83 1/2 Pfd. a fl. 5.45, 800 Zctr. 86 1/2 Pfd. a fl. 5.90, Bäckeaer 1100 Zctr. 83 Pfd. a fl. 5.60, Alles per 3 Monate, 5000 Zctr. Ufance, 5000 Zctr. per Sept.-October a fl. 5.2 1/2—5.7 1/2.

Waggen zu unveränderten Preisen, mäßig gehan- delt. Gemacht 500 Mg. 78—80 Pfd. a fl. 3.35, 215 Mg. 82—83 Pfd. a fl. 3.45, Alles per Cassa.

Hafer unverändert, gehandelt wurden 800 Mg. per 50 Pfd. zugewogen a fl. 2.58 per Cassa.

Wien, 9. Juni. An der heutigen Börse eröffneten Creditactien 253.10, gingen bis 253.40, Anglo 308—307.50 und schlossen 307.75, Franco 119.50, Südbahn 191—190.80, Carl Ludwig 242—241.50 bis 243 Tramway 211—210, Franz Josef 197—197.75—197, Rheißbahn 238, Ung. Ostbahn 96—96.25, Napoleons 9.70 1/2.

Die Hauptbewegung ging heute abermals von fremden Valuten aus und haben Wechsel neuerdings einen Rückgang um 1/2—3/4 pCt. Comptanten um 1/2—1/2 pCt. erfahren. In Effecten war die Börse nicht besonders animirt, Bankpapiere mit Ausnahme der um fl. 2 besser bezahlten Bank-Actien etwas matter.

Eisenbahnactien beliebt und Nordbahn um fl. 1 1/2 pCt., Carl Ludwig um fl. 2, Franz Josef um fl. 2 höher, andere Industriactien wenig verändert, Silberrente per Juli 1—1/10, 1864er Lose 1/2 pCt. besser bezahlt, Silberprioritäten trotz des Rückgangs der fremden Valuten fast durchgängig besser be- geht.

Wien, 9. Juni. (Abend schluß.) Creditactien 253.50, Napoleondor 9.68 1/2, Nordbahn 229.25, Lombarden 191.10, Anglo-Austrian 307.25, Ung. Creditactien 86.—, Staatsbahn- Actien 395.50, Galizier 239.75, 1860er Lose 96.60, Franco 119.25, 1864er Lose 116.80, Tramway 210.25. Fest Galizier abgestempelt.

(Wieder eine Liquidation.) Am 7. d. M. fand in Pest die Generalversammlung der Stärkekfabriks Actiengesellschaft statt, und wird hier- über folgendes berichtet: Nach dem Rechenschafts- berichte beträgt der Vermögensstand 300.000 fl., denen 225.000 fl. Passiva gegenüberstehen. Der Bericht schließt mit dem Wunsche, die Generalversammlung möge über die Mittel und Wege berathen, wie die zur Vollendung und zum Fortbestande des gesellschaft- lichen Unternehmens nöthigen Summen aufgebracht werden könnten. Nochmeister stellt den Antrag: entweder ein Hypothekendarlehen von 100.000 Gulden zu votiren, oder im mißlingenden Falle ein Liquida- tionscomité zu ernennen, dessen Aufgabe es wäre, für die Gesellschaft ein Moratorium zu erwirken, durch Ueberreife von 100 000 Gulden herbeizuschaffen, und im Falle dies nicht gelänge, die Besitzungen der Ge- sellschaft zu verkaufen und einen Concurs eröffnen zu lassen. Es wird sodann im Sinne des Kochmeister- schen Antrages das Liquidationcomité gewählt.

(Oesterreichischer Handelsver- kehr.) Die „Austria“ veröffentlicht die amtliche Uebersicht über den Waarenverkehr und die Zoll- einnahmen Oesterreichs im erstn Quartal 1870. Da- nach betrug die Summe der Einfuhr 96.7 Millionen, d. i. um 7.5 Millionen mehr als im Jahre 1869, der Ausfuhr dagegen 88.4 Millionen, d. i. um 8.8 Millionen weniger als im Jahre 1869. Was die ein- zelnen Classen betrifft, so zeigt sich, daß die Einfuhr bei Tabak und Tabakfabricaten um 0.8 Mill., bei Garten- und Feldfrüchten um 1.2 Mill., bei Webe- und Wirkstoffen um 2.7 Mill., bei Metallwaaren um 0.8 Mill., bei Maschinen- und Kurzwaaren um 1.1 Mill. gestiegen ist, während ein Ausfall gegen das V. Jahr nur bei sechs Classen, und auch da in keinem eine halbe Million erreichenden Werthbetrage, statt- fand. Dagegen ist, was die Ausfuhr betrifft, hervor- zuheben, daß das Minus der Ausfuhr in Garten- und

Feldfrüchten im ersten Quartal 1870 gegen jene des Jahres 1869 nicht weniger als 16.8 Mill. Gulden beträgt. An diesen Ausfall reißt sich ein für die In- dustrie empfindlicher Ausfall von 1.3 Mill. für Webe- und Wirkstoffe. Dagegen ist ein Plus der Ausfuhr zu verzeichnen in den Colonialwaaren und Süßfrü- ten mit 6.8 Mill., in Tabak- und Tabakfabricaten mit 1.1 Mill., in Brenn-, Bau- und Werkstoffen von 0.7 Mill., in Leder- und Kürschnerwaaren von 0.3 Millionen. Durch diese Steigerungen ist eben das enorme Minus im Getreideexport um mehr als 50 Percent wieder hereingebracht worden. Der Werth der ein- und ausgeführten Edelmetalle, dann der Gold- und Silbermünzen betrug 12.8 Mill., d. i. um 3 Millionen mehr als im Jahre 1869. An Zöllen sammt Nebengebühren sind in den im Reichsrathe ver- tretenen Ländern mit Ausnahme Dalmatiens einge- flossen: An Eingangszöllen 4,915.81, an Ausgangs- zöllen 23,776, an Nebengebühren 57,776, zusammen 4,196,533 fl., d. i. um 38,260 fl. weniger als im Jahre 1869.

(Eisenbahn-Regierungsvorlagen.) Der Leiter des österreichischen Handelsministeriums, Sectionschef de Pretis, hat ein ziemlich umfangreiches Memoire bezüglich jener Eisenbahnvorlagen ausgear- beitet, welche die Regierung dem nächst zusammentre- tenden Reichsrathe zu unterbreiten beabsichtigt. Es wird in diesem Memoire, wie die „Morgenpost“ wissen will, auf den Ausbau sämtlicher, ihrer Vollendung und Verbindung noch entzogenen und aus irgend einem österreichischen Interesse der Berücksichtigung würdiger Linien des österreichischen Eisenbahnnetzes eingehend Bedacht genommen.

Citationen. In Arad am 21. Juni und nöthigenfalls am 26. Juli l. J., stets Nachmittags 3 Uhr, das zur Verlassenschaft des Franz Mangold gehörige Haus und Grund Nr. 9, in der Leopold- gasse; im städtischen Grundbuchamte. — In O. B. i. l. a. g. o. s. am 7. Juli und nöthigenfalls am 8. August l. J., stets Vormittags 10 Uhr, das von P. J. Ghyrghe gerichtlich in Beschlag genommene Haus sammt Grund und ein 1/4 Session Ackerfeld; bei dem dortigen Gemeindehause. — In P. a. n. k. o. t. a. am 11. Juni l. J., Vormittags 9 Uhr, das zur Verlassen- schaft des Martin Luthen und dessen Gattin ge- hörige Haus sammt Grund und ein Extravallungsgrund; bei dem dortigen Gemeindehause. — In K. o. v. a. s. i. n. e. z. am 14. Juli l. J., Vormittags 10 Uhr, das von F. l. l. e. s. Mihály in Beschlag genommene Haus, sammt Grund und ein Weingarten; bei dem dortigen Gemeindehause.

Die Arader Handels- und Gewerbe- bank verkauft eigene Credit-Promessen zur Ziehung am 1. Juli d. J., Haupttreffer 200,000 fl. — Dieselbe kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Indu- strie- und Los-Papiere, Gold- und Silbermünzen. — Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatlose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen ver- kauft. 3

Einladung.

Der Centralauschuß des „Lehrervereins der Arader Gegend“ wird Sonntag den 12. l. J., Nachmittags 3 Uhr, in der 4. Classe des Obergymnasiums-Gebäudes auf der Pesther Landstraße eine Sitzung abhalten, wozu die geehrten Mit- glieder des Centralauschusses hiemit höflichst einge- laden werden.

Arad, 8. Juni 1870. Stefan Simay, Vereinspräsident. Josef Millig, Vereinsnotär.

Heute Samstag, den 11. Juni 1870, wird die Musikcapelle des k. k. Kaiser Alexander Infanterie-Regiments Nr. 2

in den Localitäten der Schießstätte im Stadtwaldchen eine

CONCERT-SOIRÉE

abhalten.

Anfang 6 Uhr. Entrée 20 kr.

Bei kühler Witterung findet das Concert im großen Saale statt.

Correspondenz der Redaction.

Herrn K. 10 hier. Wir können von Ihrem freundlichen Antrag keinen Gebrauch machen, weil wir mit feuilletonistischen Arbeiten auf lange hinaus ver- sorgt sind.

Notierungen der Wiener Börse vom 9. Juni.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'K. K. Eisenbahn-Anstalt' and 'Wiener Commercialbank'.

Table of interest rates and exchange rates for various currencies and locations, including 'Interimskonten d. l. Banquer'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 9. Juni.

Summary table of closing market prices for various categories like 'Staats-Anlehen' and 'Eisenbahn-Actien'.

Table of bond prices and interest rates, including '5% Grundrenten-Obligationen'.

Bank- und Industrie-Actien.

Table of bank and industrial stock prices, including 'Anglo-Oest. Bank' and 'Eisenbahn-Actien'.

Table of mortgage and loan rates, including 'Pfundbriefe' and 'Hypothekendarlehen'.

Lotterie-Effekten.

Table of lottery ticket prices and other financial instruments.

Table of exchange rates for various currencies, including 'Valuten' and 'Devisen'.

Der telegraphische Wiener Kursbericht ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of train schedules for the Theresienbahn, listing routes and departure times.

Grüne Siebenburger Eisenbahn.

Table of train schedules for the Green Siebenburger Railway, listing routes and departure times.

Ella.

Ein tragisches Liebesleben. Von Otto Spielberg. Der Zufall, das Geschick, die Bestimmung, meinethwegen mag es auch anders heißen, stellt den Menschen oft auf einen Platz, der ihm an der Wiege nicht vorgesehen war.

jegliche trübe Wolke, und es war uns, als müßte es immer so bleiben. An einem schönen Sommermorgen kam der Briefträger und überreichte meiner Lucia ein Schreiben. Sie las es, sie wurde ernst; darauf legte sie es auf den Tisch, trat auf mich zu und legte ihre Hand in die meinige.

scherten und lachten viel, und so blieb es, und meine Frau war glücklich über die Harmonie zwischen uns Weiden. Ella pflückte Blumen und schmückte meinen Arbeitstisch damit — Ella sprang und tanzte mit mir im Garten herum, und als Weihnacht herankam, war es Ella, die mich mit einer reizenden Stickerei bedachte.

„Da Dich“. Tonlos, halb erstickt kam dieses Wort aus ihrem Munde.

„Du haffest mich doch nicht?“
„Ich wünschte, ich könnte Dich hassen — o Gott, ich bin namenlos unglücklich!“

Sie hatte das Haupt gesenkt und blickte zur Erde. Ein Schwindel ergriff mich in diesem Augenblick; mir war es, als schnürte mir Jemand die Kehle zu, als wollte ich um Hilfe schreien und ich konnte es nicht!

Elia liebt mich — Himmel, was soll nach dieser Liebe kommen? rief es in mir.

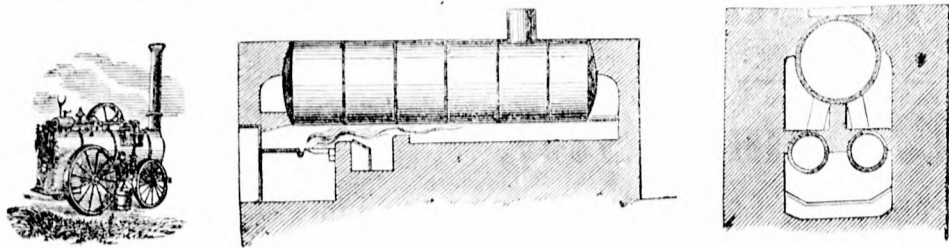
Hatte ich denn selbst jemals eine ähnliche Empfindung zu Elia befehlen? Zum ersten Male seit unserm Beisammensein fragte ich mich so, und es wollte mir nicht gelingen, eine verneinende Antwort darauf zu finden.

Das war ein schwerer Abend für mich, dieser Abend des Geständnisses!

Diesen Abend zu schildern, fordere Niemand von mir!
Seit demselben bin ich nie mehr von Herzen froh gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von **S. Goldscheider**, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.



Zur Nachricht!

In jüngster Zeit sind mir ansehnliche Zuschriften zugekommen, in welchen die Behauptung ausgesprochen wird, daß die auch hier beigedruckte Abbildung des Dampfkessels nicht richtig ist und daß ich in den nächsten Nummern dieser Zeitung eine practischere Zeichnung eines eingemauerten Dampfkessels veröffentlichen möge. widerwärtig die betreffenden Briefschreiber nicht einmengen werden, mich vor der Öffentlichkeit als einen Menschen zu denunciren, der von seinem Geschäfte nichts versteht.

Da sich das Original obiger Zeichnung, abgenommen von einem aus der ersten Kesselschmiede Englands hervorgegangenen Dampfkessel, in meinem Besitze befindet, das ich auf Verlangen Jedermann zur Ansicht bereit bin, und da ich ferner durch alle bisher aus meiner Kesselschmiede Werkstätte hervorgegangenen Arbeiten der Beweis geliefert zu haben glaube, daß ich bezüglich der Solidität meiner Arbeiten keine Concurrenz zu scheuen brauche, so kann ich alle, offen oder verhehlt gegen mich gerichteten, anonyminen Angriffe ruhig über mich ergehen lassen, die ich wie bisher so auch in der Folge mit der gebührenden Berachtung behandeln und durch solide Ausführung aller mir zu Theil werdenden gütigen Aufträge zu Schanden machen werde.

Ich erlaube mir demnach meine Kesselschmiede-Werkstätte wiederholt der gütigen Beachtung des hochgeehrten Publicums zu empfehlen, und zeichne
Arad, 8. Juni 1870.

Hochachtungsvoll ergebenst
Müller Miksa,

Kesselschmiedemeister, Pester Straße Nr. 21.

(581-3.3)

Zur gefälligen Beachtung.

Der Gefertigte beehrt sich dem hochgeehrten Publicum hiemit höflichst anzuzeigen, daß er, um die vielfach bisher lautgewordenen Klagen und Recriminationen in Zukunft hintanzuhalten, seinen Oberkellner entlassen hat und von nun an selbst rechnen wird, wodurch jedweder Uebervorteilung vorgebeugt ist.

Gleichzeitig beehrt er sich mitzutheilen, daß er, um den Anforderungen des pl. t. Publicums gerecht zu werden, den Speisen- und Getränkearif bedeutend billiger gestellt hat und glaubt demnach zahlreichem gütigem Zuspruch entgegensehen zu dürfen.

Arad, 7. Juni 1870.

Hochachtungsvoll
Josef Radványi,
Restaurateur im Stadtwaldchen.

(578-4.6)

Ohrenleidern!

Da taubheit schon manchen das Leben als ein Verhängnis an sich selbst angesehen hat, so ist es nicht zu verwundern, wenn man sich nach einem Mittel umsehen will, welches die Taubheit zu heilen vermag. In der That ist es ein solches Mittel, welches die Taubheit zu heilen vermag, und welches die Taubheit zu heilen vermag. In der That ist es ein solches Mittel, welches die Taubheit zu heilen vermag, und welches die Taubheit zu heilen vermag.

Öffentlicher Dank!

Die Gefertigte fühlt sich aus tieffter Seele verpflichtet, allen jenen Herren und Damen, welche, ohne mit ihr im Entferntesten verwandt zu sein sie — eine arme Weise — aus reiner Humanität und Nächstenliebe derart nachhaltig unterstützten, daß sie sich der Cur eines ihr durch anderthalb Jahre anhaltenden schmerzlichen Leidens unterziehen konnte, — ihren herzlichsten Dank auszusprechen, und gleichzeitig für diese, sowie für ihren ärztlichen Mithilf, den Herrn Regimentsarzt Dr. Michaelis, welcher sie, nachdem andere Aerzte sie aufgegeben, mit uneigennützigster Singsiedung behandelte und der vollkommenen Heilung zuführte, den Segen des Himmels herabzusenden, da dieser der einzige Untergelt, der einzige Dank ist, den die Gefertigte in ihrer Armut den hochgeehrten Herren abstatuen kann.
Arad, 3. Juni 1870.

An Vorstehendes anschließend, halten die Unterzeichneten es für ihre heilige Pflicht, dem Herrn Regimentsarzt Dr. Michaelis auch ihrerseits und im Namen des Fräulein Braun, sowie der Humanität öffentlich den innigsten Dank auszusprechen für die Aufopferung und Singsiedung, mit welcher genannter Herr der in Rede stehenden Patientin seinen ärztlichen Rath ertheilte und nicht ermüdete, neue Versuche anzustellen, um Euphrosie endlich der Gesundheit, einer neuen Jugend und somit neuem Leben zuzuführen. Wenn die Gefertigte noch bemerken, daß Fräulein Braun von den Aerzten in Szeged, Pest, sowie in einem hiesigen Spital Monate lang erfolglos behandelt und von Euphrosie bereits als unheilbar aufgegeben worden; daß Patientin ferner bereits dem Sarcophag nahe war, — so wird gewiß Jedermann und darin verpflichtet, daß die vollkommen uneigennützigste Handlungswelt die berühmten Arzt Herr Dr. Michaelis nicht nur in den weitesten Kreisen bekannt zu werden verdient, sondern daß ihm auch der Dank und die Anerkennung aller Geddankenden für sein wahrhaft humanes Wirken zu Theil werden wird. Gott segne ihn und seine Familie jetzt und immerdar!
Arad, 3. Juni.
(591-1.2)

(Folgen dreißig Unterschriften.)

Als süßeres und beßeres Saramdntittel
empfehlen wir die seit vielen Jahren erprobte bekannte t. t. sa. anseht. präp.
J. Pserhofer's
Saramdntin-Pomade.
Die überaus glänzenden Erfolge, die durch Anwendung von Saramdntin in der Behandlung der Haare erzielt werden, ist ein Beweis für die Wirksamkeit dieses Mittels. Es ist ein süßes und beßeres Saramdntittel, welches die Haare zu glänzen und zu wachsen bringt. Es ist ein süßes und beßeres Saramdntittel, welches die Haare zu glänzen und zu wachsen bringt.

Lasse Niemand die günstige Gelegenheit vorübergehen!
Großartiger Ausverkauf
aus der Concursmasse einer falliten Sonn- und Regenschirm-Fabrik.
Frühjahrschirme.
1 Stück aus Stoff 50 kr.
1 " aus Lyoner Seide fl. 1.90. (341-5.6)
1 " dieselben gefüttert fl. 2.30.
Große Sonnenschirme.
1 Stück aus Stoff 80, 90 kr., fl. 1.10, 1.20.
1 " aus Lyoner Seide fl. 1.80, 2.20, 2.50, 2.80.
1 " gefüttert fl. 3, 3.40.
1 " Gros de Naples fl. 3, 3.30, 3.80.
1 " dieselben gefüttert fl. 4, 4.50, 5.
Schattenschirme.
1 Stück für Damen fl. 1.50, 1.80.
1 " für Damen fl. 2, 2.50, 3.
Regenschirme.
1 Stück aus Stoff fl. 1.50, 1.90.
1 " aus Alpaca fl. 3, 3.50, 4.
1 " aus Lyoner Seide fl. 5.50, 6, 6.50.
1 " Gros de Naples fl. 7.50, 8, 9, 10.
Verständigungen in die Provinz prompt gegen Nachnahme.
Den Alleinverkauf der ganzen Concursmasse, bestehend aus 20.000 fertigen Schirmen, besorgt der Massa-Curator
Wien, N. Glattau, Kärntnerstraße Nr. 15.

Bestes Mittel gegen alles Ungeziefer
Aechtes perphisches Insectenpulver
allein echt in Arad bei Herrn **Job. Szarka, Apotheker** zur best. Dreifaltigkeit. Hauptplatz Nr. 13. (307-6)

Beste Wichse
Wiener Stiefel-Glanz
Wichse ohne Vitriol
von **STEFAN FERNOLENDI**
Franz Fernolendi's Nefte
WIEN
Schulerstrasse 21. Welt.
(814-30.44)